

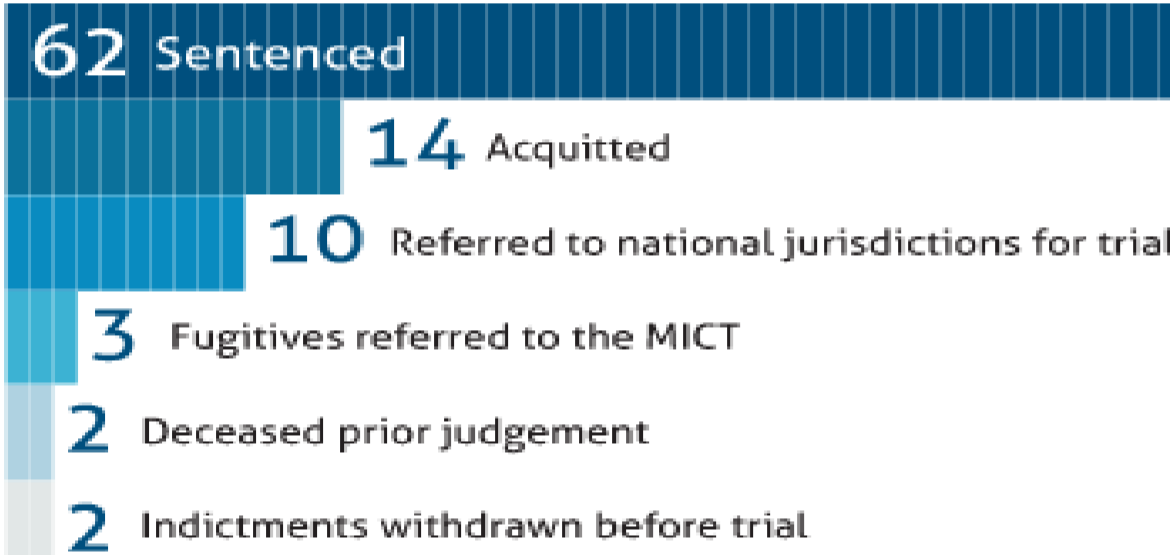
Die Aufarbeitung des Genozids – Ruanda auf dem Weg der Versöhnung?



Gacaca-Gericht

<https://www.peaceinsight.org/blog/2013/11/ruanda-dealing-with-legacies-past/>

93 INDIVIDUALS INDICTED BY THE ICTR



International Criminal Tribunal for Rwanda (ICTR)

- Ad-Hoc-Gericht (in Arusha, Tansania) → temporäres Gericht basierend auf Beschluss des UN-Sicherheitsrates
- Anklagen gegen hochrangige Planer/ Organisatoren
- Anklagen auch für Taten außerhalb des Genozids: Bsp. Jean Kambanda → sexuelle Verstümmelung, Vergewaltigung (Verbrechen gegen die Menschlichkeit)

Kritik:

- Zahl der Prozesse zu niedrig trotz Jahresbudget von 100 Mio. US-Dollar u. 800 Angestellten → mangelnde Effizienz
- Mangelnde Öffentlichkeitsarbeit → kaum ein Ruander interessiert sich für die Prozesse

Nationale Gerichte

- Zuerst Wiederaufbau des Justizsystems notwendig
- Großteil der Fälle → zeitnahe Gerichtsverhandlung nicht möglich
- Leistungsfähigkeit & Unabhängigkeit der Gerichte unzureichend (bis 2004: 10.000 Urteile)

Prozesse im Ausland

- Europäische Staaten ermittelten gegen ruandische Kriegsverbrecher
- Zuständigkeit nach dem Weltrechtsprinzip
- finanziell und organisatorisch sehr aufwendig
- Untersuchungen / Aufnahme von Zeugenaussagen vor Ort
- Kooperation mit ruandischen Dienststellen
- fairer, unabhängiger Prozess anstatt Auslieferung

Gacaca-Gerichte

Beschleunigung & Bewältigung der Prozesse als zentrales Ziel (insg. 10.000 Gacaca-Gerichte)

- gewählte Laienrichter werden eingesetzt
- Urteile in öffentlichen Versammlungen mit gesetzlich festgelegten Regeln: Anwesenheit von mind. 100 Erwachsenen
- Rekonstruktion des Geschehens
- Gesellschaftlich anerkannt

Kritik:

- Mindestteilnehmerzahl kommt oft nicht zusammen → Desinteresse
- Hutu erkennen Leiden der Tutsi nicht an → Hutu fühlen sich kollektiv angeprangert
- Entschädigungen können nicht gezahlt werden
- Drohungen gegen Zeugen / mangelnde Erinnerung an den Tatablauf / Zuordnung von Gewalttaten schwer → mutmaßliche Täter werden nicht verurteilt
- Denunziation, Verdacht, Umlenkung

Rechtliche Aufarbeitung



Gesellschaftliche Aufarbeitung



Keine Hutu, keine Tutsi

- Öffentlich darf in Ruanda nur von *Banyarwanda*, von Ruandern, nicht mehr von Tutsi, Twa oder Hutu gesprochen werden
- Wer mit Bezug auf die Gegenwart mit ethnischen Begriffen argumentiert, kann wegen „Divisionismus“, also der gezielten Spaltung der Bevölkerung, angeklagt werden
- Aber: Umfragen zeigen, dass die Bevölkerung sehr wohl in ethnischen Kategorien denkt
- Fast jeder Fünfte zwischen 24 und 35 Jahren noch immer die gleichen Vorurteile hat, die zum Völkermord geführt haben

Gedenkfeiern

- Alljährliche Gedenkfeiern sollen Vergessen verhindern und eine Mahnung sein



25 Jahre nach dem Genozid – Gedenkfeier in Kigali

<https://www.sr.at/politik/weltpolitik/ruanda-gedenkt-der-opfer-des-voelkermords-vor-25-jahren-68415622>

Ingando-Solidaritätscamps: „Dörfer der Versöhnung“

- Entstanden durch NGO *Prison Fellowship Rwanda*
- 7 Dörfer mit 4.000 Bewohnern
- Opfer und Täter leben und arbeiten Seite an Seite. In den Dörfern gibt es landwirtschaftliche und handwerkliche Kooperative, so sind die Menschen in der Lage, ihr eigenes Einkommen zu erwirtschaften
- Sie haben sich entschieden, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und zu vergeben
- Man lebt nur einen Steinwurf voneinander entfernt
- Unterschiedliche Bevölkerungsgruppen werden über den Genozid aufgeklärt und durch gemeinsames Marschieren, Tanzen und Singen wird ein Gefühl von Zusammengehörigkeit entwickelt
- Erfolg fraglich

„Ubumwe“

- Bedeutet in der Landessprache Kinyarwanda „Einheit“ oder „Gemeinsinn“
- Schlagwort der ruandischen Versöhnungspolitik
- Rückbesinnung auf die eigene Kultur soll Auswege aus der sozialen Krise weisen und helfen, soziale Identitäten, die durch die Erfahrung des Genozids verstärkt wurden, neu zu definieren

Fazit

Ruandas Versuch zur juristischen Aufarbeitung des Unrechts hat ein „zwiespältiges Erbe“ hinterlassen, so Daniel Bekele, Direktor der Afrika-Abteilung von Human Rights Watch. Die Gerichte haben dazu beigetragen, dass die Menschen in Ruanda die Vorfälle von 1994 besser verstehen, aber in vielen Fällen war die Beweisführung mangelhaft und hat zu Fehlurteilen geführt. Dennoch entstand dadurch teilweise das Gefühl von Gerechtigkeit.

Versuche, die Gesellschaft zu vereinen, haben in der Vergangenheit durchaus stattgefunden und werden auch heute noch unternommen. Hutu und Tutsi gibt es nicht mehr. Alle sind Ruander. Wer etwas anderes sagt, dem droht Gefängnis. Doch diese Einigkeit ist keine Realität. Vereinzelt gibt es zwar Menschen, die den Mördern vergeben haben, doch viele andere tragen noch einen tiefen Hass im Herzen und „vererben“ diesen teilweise an die jüngere Generation. Man muss in Ruanda zwischen Vergeben, Vergessen und Versöhnen unterscheiden. Doch eine Zeit, in welcher alle drei Dinge endgültig eintreffen, wird kommen, auch wenn es mit unzähligen Hindernissen verbunden ist. Dies ist eine Generationenaufgabe, wobei es besonders wichtig ist vor allem die jüngere Generation in Schulen über die Vergangenheit ihres Landes aufzuklären und dort Frieden zu predigen.



Bewohner in einem Versöhnungsdorf geben sich die Hand. Opfer und Täter versuchen, die Vergangenheit gemeinsam hinter sich zu lassen.